

Rettet unsere Orchesterlandschaft!

Musik in Zeiten von Corona und danach – Geboten wäre von politisch verantwortlicher Seite eine verbindliche und langfristige Existenzgarantie / Ein Gastbeitrag

Von Arnold Werner-Jensen

Ist es wirklich so glauben, was man aus den öffentlichen Medien vernimmt: Die Lufthansa erhält vom Staat rettende Milliarden, Autohersteller betteln um Kaufzuschüsse für ihre zum Teil veralteten Fahrzeuge, und die Regierung kündigt inzwischen Hilfszahlungen an, die nicht mehr nach Milliarden berechnet werden, sondern die Billionengrenze streifen? Bei Bayern München dagegen erhält der Torwart einen neuen Vertrag, der ihm wohl fast 20 Millionen pro Jahr zusichert, und für einen neuen Feldspieler wird man wohl 50 Millionen ausgeben?

In diesem absurden Umfeld tauchen Oper und Konzertleben merkwürdigerweise nicht auf. Die Theater sind geschlossen, sehr viele freie Musiker stehen vor dem Nichts, und die offizielle Politik tut so, als müsse man über den Alltag ohne Schauspiel, Ballett, Oper und Konzert nicht sprechen – ist das die „neue Normalität“? Nimmt denn niemand die akute und dauerhafte Bedrohung unseres öffentlichen Musiklebens wahr?

Nur zur Erinnerung: Im Jahr 1992 verfügte Deutschland noch über 168 Kulturorchester, aktuell sind es noch 129. Der Schwund zwischen diesen beiden Zahlen ergibt sich aus Orchesterschließungen und Fusionen. Unvergessenes Mahnmal ist die erzwungene Zusammenlegung der beiden besonders renommierten Rundfunkorchester des SWR im Südwesten im Jahr 2016, natürlich aus angeblichem Geldmangel: Die Mittel für zahlreiche Talkshows, Krimis und andere Unterhaltungssendungen aber waren vorhanden.

Träger unserer Theater und Orchester sind Kommunen und Bundesländer, die sich die anfallenden Kosten nach unterschiedlichen Schlüsseln aufteilen. Im internationalen Vergleich ist diese deutsche „Orchesterlandschaft“ einzigartig in Qualität und Quantität. Wir konnten bisher zwischen Flensburg und Regensburg, Aachen und Dresden Kon-

zerte und Opern auf durchweg gutem Niveau erleben. Jetzt aber besteht die realistische Gefahr, dass wir das alles ersatzlos verlieren können.

Wo bleibt in der jetzigen Situation das eindeutige Bekenntnis der zuständigen politischen Gremien, dass diese einzigartige Orchester- und Theaterkultur erhalten bleiben muss? Und wie soll der Spielbetrieb auf den Opern- und Konzertbühnen weitergehen, angesichts der mittelfristig bestehenden Corona-Vorstandsmaßnahmen?

Opern- und Konzertorchester haben eine durchschnittliche Personalgröße zwischen etwa 60 und 100 Musikern. Während einer öffentlichen Aufführung sitzen sie gemeinsam entweder auf dem Konzertpodium oder im Orchestergraben; beide Örtlichkeiten bieten nur einen begrenzten, nicht erweiterbaren Platz. Die Konsequenz ist, dass man unter diesen Umständen das große klassische Repertoire bei Mozart endet, bei sehr viel Kompromisswillen vielleicht noch bei Musik von Beethoven und Schubert.

Da viele kleinere Opern- und Konzerthäuser kaum mehr als 500 Plätze bieten, kann man sich schnell ausrechnen, wie viele Zuhörer nun noch Platz nehmen dürfen, wenn man sie hygienisch vor einander schützen will. Und wie würde sich wohl das Musizieren innerhalb eines Orchesters anfühlen, wenn zwischen den Spielern Abstände von mindestens anderthalb Metern eingehalten werden müssten? Zum gemeinsamen Musizieren gehört auch die akustische Nähe, das physische Miteinander.

Wer also entscheidet nach welchen Kriterien über die Existenz dieser Theater- und Orchesterlandschaft? Es sind die politisch für die Kultur zuständigen gewählten Vertreter in den Kommunal- und Landesparlamenten. Und man muss leider fragen: Wer von ihnen ist überhaupt



Das NDR Elbphilharmonie Orchester erhält den Schlussapplaus nach dem Eröffnungskonzert 2017 in der Elbphilharmonie. Die Elbphilharmonie gehörte seither zu den meistbesuchten Konzerthäusern Deutschlands. Foto: Christian Charisius/dpa

sachkundig und kompetent in Fragen der Theater- und Konzertkultur, wer von ihnen geht freiwillig in Operaufführungen und Konzerten ab? Die Zuschüsse zur Kultur gehören zu den so genannten „freiwilligen Leistungen“, was dazu führt, dass die zur Disposition stehenden finanziellen Mittel in aller Regel als erste gekürzt oder gestrichen werden, denn Musik ist angeblich Luxus, kann also schon gar nicht „systemrelevant“ sein (wie es der Fußball anscheinend ist?).

So erhebt sich aktuell die dringliche Frage: Wie lässt es sich verhindern, dass unsere deutsche Orchesterkultur in naher Zukunft verloren geht? Es ist über-

fällig, dass gerade in der momentanen, umfassenden Krisensituation von politischer verantwortlicher Seite eine verbindliche und langfristige Existenzgarantie für diese Orchesterlandschaft ausgesprochen wird, auch wenn das nicht populär ist; denn das musikalische Angebot wird bekanntlich nur von einer relativen Minderheit wahrgenommen.

Wie sagte kürzlich unser Bundespräsident Walter Steinmeier in einer öffentlichen Stellungnahme dankenswerterweise, wenn auch eher beiläufig: „Kultur (also auch Musik) ist kein Luxus, sondern Lebensmittel.“ Immerhin steht die Orchesterlandschaft seit 2014 auf der

„Nationalen Liste des immateriellen Kulturerbes“ – ein wichtiges, wenn auch relativ unverbindliches Signal. Wäre jetzt nicht ein Eilantrag geboten, die deutsche Orchesterlandschaft von der Unesco als Weltkulturerbe dauerhaft schützen zu lassen? (siehe auch Artikel unten)

Info: Dr. Arnold Werner-Jensen lehrte als Professor für Musik und ihre Didaktik an den Pädagogischen Hochschulen Heidelberg und Weingarten. 2019 veröffentlichte er zum aktuellen Thema im Henschel-Verlag „Musikation Deutschland? Plädoyer für die Zukunft unserer Orchester“.

Wer ist kompetent in der Konzertkultur?

Sie war Fassbinders „Mädchen für alles“

Die Schauspielerin Irm Hermann starb im Alter von 77 Jahren – Von Lorient bis zu Schlingensiefel und Marthaler

Von Julia Kilian und Gerd Roth

Sie war eine der großen Darstellerinnen von Rainer Werner Fassbinder, drehte mit Lorient und Werner Herzog: Die Schauspielerin Irm Hermann ist tot. Sie sei am Dienstag im Alter von 77 Jahren gestorben, teilte ihre Agentin unter Berufung auf die Familie am Donnerstag mit.

Geboren wurde sie als Irmgard Hermann in München, nach der Schule machte sie eine Lehre als Verlagskauffrau und arbeitete als Sekretärin beim ADAC. Sie habe immer den Wunsch gehabt, aus dem „Kleinbürgerlichen“ rauszukommen, sagte sie in einem Interview.

Mitte der 1960er lernte sie einen Mann kennen, der sie stark beeinflussen sollte: Rainer Werner Fassbinder (1945–1982).

Sie habe ihn zum ersten Mal in der Münchner Wohnung einer befreundeten Schauspielerin erlebt. „Er las die ganze Nacht aus einem unveröffentlichten Kitsch-Roman, und die Art, wie er das tat, faszinierte mich sofort. Dabei rauchte er unentwegt“, sagte Hermann einmal.

In seinem Kurzfilm „Der Stadtstreicher“ spielte Hermann dann mit. Insgesamt war sie in rund 20 seiner Produktionen zu sehen, etwa in „Angst essen Seele auf“, „Katzelmacher“ und „Händler der vier Jahreszeiten“. „Sein Geheimnis war seine Aufmerksamkeit. Jeder, auf den er seine Aufmerksamkeit lenkte, erkannte sich selbst, war ganz bei sich“, so Hermann. Hermann entwickelte sich zu einer engen Vertrauten des Regisseurs. Sie sei nicht nur Geliebte gewesen, sondern auch „Mädchen für alles“.

Mit Fassbinder und der Schauspielerin Hanna Schygulla gründete sie das spätere Antitheater. Mitte der 1970er trennte sich Hermann von Fassbinder und zog nach Berlin. Sie arbeitete auch mit Regisseuren wie Werner Herzog und Per-

cy Adlon oder dem Dramatiker Tankred Dorst.

Mit Christoph Schlingensiefel drehte sie „Das deutsche Kettensäge-massaker“ und „Die 120 Tage von Bottrop“. Hermann spielte auch viel Theater, etwa an der Berliner Volksbühne und am Berliner Ensemble. Für Schlingensiefel stand sie im „Hamlet“ ebenso auf der Bühne wie als herrliche Kanzlergattin in „Berliner Republik“. Auch mit Regisseur Christoph Marthaler arbeitete sie zusammen.

Ihr komisches Talent konnte sie etwa in Lorient „Pappa ante portas“ zeigen – als Tante Hedwig saß sie im Zug, pellte mit strengem Blick ein Ei und erklärte detailliert Verwandtschaftsverhältnisse. Sie spielte auch neben Elyas M'Barek und Jella Haase in „Fack Ju Göhste 3“ mit – als Ploppis Oma. Lange lebte Irm Hermann in Berlin, aber ihre Herkunft hörte man ihr beim Sprechen noch an. Sie war verheiratet mit dem Kinderbuchautor Dietmar Roberg und hat zwei Söhne.

Über ihre ambivalente Beziehung zu Fassbinder sprach Hermann ziemlich of-

fen. Auf die Frage, wie sie es so lange mit Fassbinder ausgehalten habe, der „auch als Tyrann“ gegolten habe, sagte Hermann damals: „Ich kam aus einem strengen, kleinstädtischen Elternhaus. Für mich tat sich mit Fassbinder eine völlig neue Welt auf. Er war der erste Mensch, der mich ernstgenommen hat.“

Den Deutschen Filmpreis bekam Hermann für die Rolle der Mitgefangenen von Sophie Scholl in Percy Adlons „Fünf letzte Tage“ und für „Der Händler der vier Jahreszeiten“. Auch in Rudolf Thomes „Paradiso – Sieben Tage mit sieben Frauen“ spielte sie mit; das Ensemble gewann 2000 auf der Berlinale einen Silbernen Bären für eine besondere künstlerische Leistung.

Agentin Antje Schlag schrieb in einer Mitteilung: „Wir verneigen uns vor dieser großen Künstlerin, die auf herausragende und bleibende Weise den deutschsprachigen Film, das Theater und Fernsehproduktionen geprägt hat.“ Sie werde durch ihre Begabung und ihren Humor in Erinnerung bleiben.



Irm Hermann.
Foto: dpa

Sorge um den Bestand der Kultur

Deutsche Theater schreiben an Kanzlerin Angela Merkel

Von Christiane Bosch

Deutsche Theater fürchten, dass Länder und Kommunen wegen mangelnder Steuereinnahmen aufgrund der Corona-Krise künftig an der Kultur sparen könnten. Um das zu verhindern, fordern sie in einem Brief an Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) Geld für die Kultur – und drängen auf Eile.

23 Intendanten und Schauspielregisseure von deutschen Theatern – darunter auch Holger Schultze (Heidelberg), Peter Carp (Theater Freiburg), Burkhard Kosminski (Schauspiel Stuttgart) und Anselm Weber (Schauspiel Frankfurt); siehe nebenstehende Liste – haben in ihrem Schreiben an die Bundeskanzlerin anteilige Bundesmittel gefordert, damit Kommunen künftig trotz der Corona-Krise nicht an der Kultur sparen. Vielen Theatern und Künstlern „steht das Wasser bis zum Hals, sowohl kurzfristig als auch und vor allem in der weiteren Perspektive“, hieß es in dem gestern veröf-

fentlichten Schreiben. Sie alle seien in großer Sorge um das Fortbestehen des kulturellen Lebens, schrieb der Intendant des Hamburger Thalia-Theaters, Joachim Lux, stellvertretend für 22 weitere große Häuser. Um die Zukunft der kleinen und großen Theater, der Künstler und der internationalen Zusammenarbeit zu sichern, sei nun der Bund in der Pflicht.

Die Intendanten großer Häuser unter anderem in Köln, Stuttgart, München, Dresden, Bochum, Frankfurt und Berlin regen in dem Schreiben zum Erhalt der Kultur an, „Bundeshilfen für die Kommunen nach dem bereits existierenden und bewährten Modell komplementärer Finanzierung zu gestalten.“ Dabei müsse sich der Bund zu einem bestimmten Prozentsatz beteiligen und Kommunen und Länder würden sich gleichzeitig zu einem sie nicht überfordernden Restbetrag verpflichten. „Mindestens aber müssten sich die Kommunen beziehungsweise Länder verpflichten, von Sparmaßnahmen an der

Kultur abzusehen, auch von indirekten.“ Das könnte beispielsweise ein Nichtausgleich von Tariferhöhungen sein.

Ein solches oder ähnliches Paket müsse schnell auf die Beine gestellt werden, „denn die nächsten Haushalte und Doppelhaushalte stehen vor der Tür“. Zudem wünschen sich die Theatermacher zusätzliche und besondere Förderinstrumente, um den internationalen Austausch der europäischen Theater nicht abbrechen zu lassen.

Eine dritte Forderung dreht sich um Einzelkünstler und Einzelkünstlerinnen, bei denen die Corona-Mittel nicht ausreichend ankämen. Viele von ihnen würden in Wohngemeinschaften leben und damit durchs Förderraster fallen, weil ihre Mitbewohner im Notfall für die Bedürftigen aufkommen sollen. „Das ist außerordentlich konfliktträchtig und wird von vielen Beteiligten als würdelos und demütigend empfunden.“ Hier sei der Arbeitsminister gefragt, heißt es in der Erklärung.

UNTERZEICHNER

Joachim Lux (Thalia Theater Hamburg), Sonja Anders (Staatsschauspiel Hannover), Stefan Bachmann (Schauspiel Köln), Andreas Beck (Residenztheater München), Karin Beier (Schauspielhaus Hamburg), Thomas Bockelmann (Staatstheater Kassel), Michael Börgerding (Theater Bremen), Peter Carp (Theater Freiburg), Jan Philipp Gloger (Staatstheater Nürnberg), Ulrich Khuon (Deutsches Theater Berlin), Joachim Klement (Staatsschauspiel Dresden), Burkhard Kosminski (Schauspiel Stuttgart), Shermin Langhoff (Gorki Theater Berlin), Uwe-Eric Laufenberg (Generalintendant Wiesbaden), Enrico Lübke (Schauspiel Leipzig), Barbara Mundel (Münchner Kammertheater, designiert), Thomas Ostermeier/Tobias Veit (Schaubühne Berlin), Oliver Reese (Berliner Ensemble), Holger Schultze (Theater Heidelberg), Wilfried Schulz (Düsseldorfer Schauspielhaus), Johan Simons (Schauspielhaus Bochum), Anselm Weber (Schauspiel Frankfurt), Hasko Weber (Deutsches Nationaltheater Weimar).

KULTUR KOMPAKT

Neuer Intendant für Bern

Der aus Heidelberg stammende Florian Scholz (50) wechselt als Intendant ans Konzerttheater Bern. In den vergangenen sieben Jahren leitete er das Stadttheater Klagenfurt. Zu Scholz' Team in Bern wird auch der Regisseur Roger Vontobel gehören. Aufgrund der Corona-Pandemie steht das gesamte Team vor großen Herausforderungen. Dennoch verspricht Scholz seinem Publikum viele Highlights „mit Heldinnen, Schildbürgern und einem Höllenritt“, wie er in einem Interview sagte.

Heilbronner Online-Premiere

„Ver Wandler“ – so lautet der Titel eines 40 minütigen Online-Schauspiels des Theaters Heilbronn, das Schauspieler Hannes Rittig für zehn Kolleginnen und Kollegen geschrieben und künstlerisch eingerichtet hat. Seine Online-Premiere hat der „Monolog eines Metamorphs“ – so die Unterzeile – am 29. Mai um 19.30 Uhr auf dem Youtube-Kanal des Theaters Heilbronn. Danach ist das Schauspiel, das unter Corona-Bedingungen entstanden ist, jederzeit abrufbar.

Picasso unterm Hammer

Das Auktionshaus Sotheby's versteigert mehr als 60 Werke Pablo Picassos aus der Sammlung seiner Enkelin Marina. Dazu zählen Gemälde, Zeichnungen, Keramiken, Fotografien, Editionen und sogar Farbpaletten, wie Sotheby's in London mitteilte. Die Schätzpreise liegen zwischen 400 und 400 000 Pfund. Die Online-Auktion findet vom 8. bis 18. Juni statt. Die 69-jährige Marina Picasso hatte nach eigenen Angaben ein schwieriges Verhältnis zu ihrem Großvater, der von 1881 bis 1973 lebte.

Bachmann-Preis geht online

Sieben Autoren aus Deutschland nehmen dieses Jahr am Wettstreit um den Ingeborg-Bachmann-Preis teil, der aufgrund der Corona-Pandemie online ausgetragen wird. Fünf Autoren kommen aus Österreich und zwei aus der Schweiz. Die Preisvergabe ist für Sonntag, 21. Juni, angesetzt. Dabei ist unter anderem Helga Schubert. Die 1940 in Berlin geborene Autorin sollte 1980 bereits am Wettbewerb teilnehmen, damals scheiterte aber ihre Ausreise aus der DDR. Zwischen 1987 und 1990 saß sie in der Jury.